

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 9

Artikel: Wie man krank wird...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE VOGELSCHEUICHE

Albert Ehrismann

*Ich trug zwar keine Eulen
von Zürich nach Athen
und habe statt der Säulen
viel Schutt und Schmerz gesehn.
Auch sah ich weiße Tauben
in einem Waisendorf.
Der Himmel hing voll Glauben,
die Erde war voll Schorf.
Im Norden, in den Bergen,
die Vogelscheuche stand.
Von Engeln oder Zwergen
gab's nichts in Griechenland.*

Die Schweizer Europahilfe hat 1955 mit über anderthalb Millionen Franken in den vielen Flüchtlingslagern und Notgebieten Europas schweizerische Solidarität mit den Aermsten verwirklicht. Auch die kleinste, geschickt angesetzte Hilfe, kann Wunder wirken, und der viel geschmähte «Tropfen auf dem heißen Stein» wird zur Initial-Zündung für viel größere, aufbauende Werke. Daran zu denken, bittet dieses Erinnerungsbild von einer griechischen Reise, wenn in diesen Tagen die Schweizer Europahilfe an uns appelliert.

*Sah keinen, der aus Steinen
sich Glück und Brot gemacht.
Und keinen sah ich weinen,
und hör's doch jede Nacht.
Und hör's jetzt in den Wänden,
seit ich zuhause bin:
mit kleinen Kinderhänden
klopft's leise her und hin.
O blühte dort ein Wunder
aus Armut, Unglück, Streit
rein über bösen Zunder –
das Wunder Menschlichkeit!*

*Die kleinen Griechen hoffen.
Der Regen lief uns nach.
Ein Himmelsstück stand offen.
Die Vogelscheuche sprach.
O hört die Stummheit reden!
Was leicht als Scherz begann,
geht dich und mich und jeden,
dein und mein Leben an.
Von allen Menschenbräuchen –
ist's nicht der schönste Brauch?
Die Not, den Tod verscheuchen,
uns und den andern auch.*

Wie man krank wird ...

Es gibt eine unübersehbare «Wie man»-Literatur. «Wie man kocht», «Wie man Katzen zeichnet», «Wie man Schiffe baut», und «Wie man Ziegen züchtet». Nur dazu, «Wie man krank wird», hat meines Wissens noch niemand eine allgemeinverständliche Anleitung geschrieben. Dabei ist es oft so heilsam, rechtzeitig krank zu werden.

Wie die Statistiken beweisen, ist das Krankwerden in 93 % aller Fälle nur eine Flucht. Müßten wir uns auf ein Nagelbrett verkriechen wie die Fakire, wir würden es uns dreimal überlegen. Bei der wunderbaren Weichheit unserer Nester aber, in der wir geborgen sind vor allen Zumutungen und Anfechtungen, ist es geradezu auffällig, wie viele Leute noch gesund herumlaufen. Die bittersten Pillen und Mixturen werden ja lächelnd bezahlt und geschluckt, weil die chemische Methode, krank zu werden, immer noch eine der beliebtesten ist.

Mein Weg «Wie man krank wird» ist billiger, schmerzloser und (ich schreibe das, wie feinfühliges Lesers schon gemerkt haben werden, mit 38,9 Grad Fieber im Schatten eines Berges von Deckbetten) erprobt. So bin ich krank geworden:

Kerngesund und tatenfroh (vielleicht war es nur übermütig; das rächt sich ja immer) habe ich an diesem kalten, aber schönen Sonntag ein großes, zartgrünes Couvert geöffnet. Den Inhalt auf der eigens zu diesem Zweck abgeräumten Schreibtischplatte ausgebreitet. Im beigelegten Büchlein zu lesen begonnen. Und schon war mir nicht mehr wohl.

Auf Seite 1 fiel mir das Schlucken schwer. Auf Seite 2 wurde mir schwindlig. Mit allem guten Willen und dem (nicht mehr großen!) Rest der Cognacflasche erreichte ich Seite 4 oben. Dann kam ich auf wankenden Beinen noch knapp zu meinem Bett, in das ich nur so fiel. Jetzt, nach fünf Stunden Delirium, einem Besuch des zum Sonntagstarif herbeigeeilten Hausarztes und mehreren Tassen Tee konnte ich direkt an der Quelle aufschreiben, «Wie man krank wird». Wer so gesund ist, daß er an einem schönen Sonntag den Steuerzettel auspackt, der hat wahrhaftig nichts besseres verdient! Pinguin

